



Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Sophistik?

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

ischem Boden — so außerordentlich viel, daß Müller dagegen nie aufkommen konnte. (Ich verweise auf Josef Körners Schrift „Die Botschaft der deutschen Romantik an Europa“, Augsburg 1929.) Friedrichs Schrifttum sogar lebte sich niemals gleich umwälzend in die Weite aus. Daß es für einzelne um so mehr bedeutete, erweist nicht zuletzt Müller selbst. Ich möchte nicht, wie es geschehen ist, schlecht-hin erklären, Müller habe F. Schlegels Philosophie übernommen. Doch auf Schritt und Tritt nennen Müllers ästhetische Arbeiten F. Schlegel als seinen Gewährsmann. Auf weiter Strecke arbeitet er mit Gedanken, die von F. Schlegel zuerst vorgebracht worden waren, noch dort, wo er das nicht ausdrücklich sagt.

Betont sei, daß all das nur für Müllers Ästhetik gilt, nicht für seine Staatslehre. Dagegen ist es der hohe Vorzug seiner Ästhetik, daß sie ein gutes Auge für Gesellschaftliches hat. Wenn irgendwo, so hat sie von dieser Seite F. Schlegel und dessen nächste Genossen zu überholen. Wir lernten inzwischen gut genug, Kunst auch im gesellschaftlichen Sinn zu sehen, daß manchen Müllers Gewinne, die aus solcher Schau stammen, für selbstverständlich gelten mögen. Desto mehr müssen sie sich wundern, daß nicht schon vor Müller die deutschen Romantiker gleich weit gelangt sind. Gedacht ist hier besonders an die Wertung der Komödie und auch des Aristophanes.

Hatte Müller für seine Ästhetik ein minder umfangreiches Publikum nicht nur als Wilhelm, auch als Friedrich, so wurde ihm das hohe Glück zuteil, einen großen Künstler aus nächster Nähe fördern und ihm beratend beistehen zu können: Heinrich von Kleist. Gleiches Glück hatten die Schlegel nie. Über Müllers Wirkung auf Kleist ist manches gefabelt worden, zuletzt noch von wissenschaftlicher Seite. Wie bedenklich es ist, dergleichen Einflüsse nachweisen zu wollen, ergab sich auch hier. Wagt man wirklich zu entscheiden, was Kleist von Müller, was Müller von Kleist übernommen hat? Gedankenverwandtschaft beider hatte auch ich festzustellen. Und auch in diesem Zusammenhang spielt Gesellschaftliches, spielt die Bedeutung der im Staat gegebenen Gemeinschaft eine wichtige Rolle. Besseres Recht besitzen immer noch neuere Versuche, den Dichter des „Homburg“ durch Müller bedingt zu sehen als der ältere, der sehr frühe Brauch, Müller zu Kleists bösem Genius zu machen.

Nicht seien jetzt alle Gründe erörtert, die zu dem abfälligen Urteil über Müllers Charakter führten. Dies Urteil, schon in erster Zeit gefällt, klingt immer noch nach. Es erblickt in ihm einen überzeugungslosen Sophisten. Sophistisches war auf meinem Weg durch seine

Schriften über Ästhetisches anzutreffen. Wo liegt die eigentliche Wurzel solchen Vorwurfs?

Von Sophistik soll heutzutage nicht mehr geredet werden, als sei sie ein schlimmer alter Brauch, der von Sokrates ausgerottet worden ist und seitdem nur bei ganz üblen Gesellen sich antreffen läßt. Man wolle nicht übersehen, daß wir allerjüngstens eine neue sophistische Haltung durchgemacht haben. Dank Paul Ernst und einigen andern ist es jetzt den Menschen leidlich klar geworden, wie sophistisch die Welt, nicht zuletzt die deutsche, am Ende des 19. Jahrhunderts war. Oft genug wies ich auf diese Tatsache hin; ich will das alles nicht wiederholen.

Wer selbst eine solche Welle der Sophistik miterlebt hat, kann um so besser sagen, in welchem Sinn Adam Müller der Sophistik nahekommt. Man darf die Sophistik Müllers wohl dort suchen, wo er sich mit der Zeit um 1900 am engsten berührt. Es war eine Zeit des Relativismus. Müller aber beginnt mit einer Kriegserklärung gegen alles Absolute. Er nimmt dann einiges von dieser Kriegserklärung zurück. Allein Wesentliches bleibt bestehen. Das suchte ich oben zu erweisen. Jetzt möchte ich hinzufügen: Auch Müllers Bekenntnis zu einem Glauben, der am Absoluten festhält, gewöhnte ihm nicht die Neigung ab, die Welt relativistisch zu sehen und zu werten. In einer Zeit, die in Hegel einen Umwalt relativistischer Weltauffassung weckte, ging Müller sofort bis ans Ende des Relativismus. So wäre der rechte Augenblick für seine Wiedererweckung das Ende des 19. Jahrhunderts gewesen. Als sich diese Wiedererweckung endlich vollzog, war die Weltenuhr schon weiter vorgerückt. Wirklich ergab sich sofort starker Widerspruch von der Seite, die den Relativismus schon überwunden hatte. Ich meine natürlich Carl Schmitt. Sein Buch über „Politische Romantik“ ist tatsächlich ein Bekenntnis gegen Relativismus.

Der führende relativistische Begriff Müllers ist die vermittelnde Kritik. Sie stützt sich auf seine Lehre vom Gegensatz. Wieweit sie vorwegnimmt, was in meinem Fach um 1900 galt, war schon zu sagen.

Jetzt darf ich behaupten: Müller ist um den Gewinn seiner Schriften über Ästhetisches gekommen, weil er sich die Wirkung durch eine zur Schau getragene Relativistik und durch die Griffe, die er dank ihr übte, verdorben hat. Ich verzichte gern darauf, die Anlagen Müllers zu untersuchen und nachzuweisen, wie sich in solchen Griffen etwas Angeborenes auslebte. Mir geht es nur um die Bestimmung der Ursache, die den Zuhörern und Lesern Müllers nahelegte, ihn für nicht ganz ehrlich zu halten, ihm nicht zuzutrauen, daß er von der Wahrheit seiner Worte überzeugt sei.